

# Christologie

In kaum einer Disziplin der Systematischen Theologie spitzen sich die grundlegenden Fragen einer theologischen Hermeneutik so zu wie in der Christologie. Unter diesem Gesichtspunkt sei deshalb auf einige herausragende christologische Arbeiten der letzten Jahre hingewiesen:

Beginnen möchte ich mit einem vergleichsweise alten Buch. Es wurde bedauerlicherweise nie ins Deutsche übersetzt und vermutlich im deutschen Sprachraum kaum rezipiert. Für den Dominikaner-Theologen *Christian Duquoc* war die Christologie zeitlebens ein deutlicher Arbeitsschwerpunkt. Mit seinem Buch *Messianisme de Jésus et discretion de Dieu* (Genf 1984, Labor et Fides) hat er nun einen beachtlichen neuen Entwurf vorgelegt. Er formuliert die Christologie neu im Horizont einer nachidealistischen Theologie und der Fragestellungen, die die politische Theologie und die Befreiungstheologie aufgeworfen haben, z.B.: Was bedeutet Jesus Christus angesichts der weitergehenden Gewaltgeschichte? Sensibilisiert durch die Anfragen der politischen Theologie (J.B. Metz), entwickelt Duquoc ein Verständnis Jesu, das jeden Triumphalismus vermeidet. Zentrale Interpretationskategorie ist dabei die Messianität Jesu. Duquocs systematische Überlegungen

bauen auf einem soliden exegetischen Fundament auf, das so manche lange Zeit tradierte Selbstverständlichkeiten der dogmatischen Theologie in Frage stellt (etwa die Interpretation der Hoheitstitel Jesu oder die Bedeutung der Antithesen der Bergpredigt für Jesu Selbstverständnis).

Ebenfalls kaum beachtet wurden die christologischen Arbeiten von lateinamerikanischen Befreiungstheologen. Neben dem jüngst verstorbenen Juan Luis Segundo ist hier vor allem der in El Salvador lebende Jesuit *Jon Sobrino* zu nennen. Die Tatsache, daß seine älteren christologischen Arbeiten nie ins Deutsche übersetzt wurden, ist ein Beleg dafür, wie einseitig verzerrt die Befreiungstheologie bei uns in vieler Hinsicht rezipiert wurde. Angesichts so vieler ephemerer und in ihrem Stellenwert überschätzter Titel, die bei uns den Markt überfluteten, ist es um so ärgerlicher, daß dabei Standardwerke übersehen und verkannt wurden. In zwei Bänden legt Jon Sobrino nun die endgültige Gestalt seiner Christologie vor. Der erste Band liegt auf Spanisch vor (*Jesucristo Liberador, Bd. 1: Lectura histórico-teológica de Jesús de Nazaret, Editorial Trotta, Madrid*), das Manuskript des zweiten Bandes wurde vor kurzem fertiggestellt. Auf Deutsch wer-

den die beiden Bände im Matthias-Grünwald-Verlag 1998 erscheinen, in einer vorzüglichen Übersetzung von Ludger Weckel. Der hermeneutische Ort für die Interpretation der Gestalt Jesu ist für Sobrino das gekreuzigte Volk, die Märtyrerkirchen Mittelamerikas. Es ist eindrucksvoll, wie von dieser Perspektive her herkömmliche christologische Ansätze in ihrer Unzulänglichkeit und Unangemessenheit erscheinen. Sobrino ist ein ausgewiesener Kenner vor allem der deutschsprachigen Systematischen Theologie. Um so glaubwürdiger ist es, wenn er aufzeigt, in welchem Maß die Interpretation der Praxis und des Geschicks Jesu vom jeweiligen gesellschaftlichen Ort abhängen. Die Deutung des Todes Jesu als bedauerliches Mißverständnis, wie sie bei so manchem prominenten Vertreter eines liberalen Protestantismus zu finden ist und in der Theologie - wenn auch auf subtile Art - weiterwirkt, ist dafür nur ein Extrembeispiel.

Eine der größten Herausforderungen für die Christologie ist ohne Zweifel eine feministische Hermeneutik. Die Vielzahl der christologischen Essays aus der Feder feministischer Theologinnen macht hinreichend klar, daß hier ein neuraligischer Punkt getroffen ist. Hingewiesen sei zuerst auf das Heft 53 der Zeitschrift *Schlangenbrut* (14. Jahrgang, Mai 1996) mit dem Thema „Erlösende Vielfalt - feministische Christologien“. Doris Strahm hat es hier unternommen, eine umfassende Bibliographie Feministischer Christologien zusammenzustellen - ein wirklich dankenswertes Unterfangen.

Die Interpretation Jesu von der Gestalt der Sophia her eröffnet für eine Feministische Christologie aufregende Per-

spektiven. In diesem Zusammenhang ist an erster Stelle das große Werk von *Elisabeth Schüssler Fiorenza* anzuführen, die nach ihrem mittlerweile zum theologischen Klassiker avancierten Buch „Zu ihrem Gedächtnis“ nun eine äußerst beachtenswerte Feministische Christologie vorlegt. (*Jesus. Miriam's Child, Sophia's Prophet. Critical Issues in Feminist Christology*, New York, Continuum, 1994). Der Gütersloher Verlag wird demnächst eine deutsche Übersetzung herausbringen. Schüssler Fiorenza leistet hier eine überzeugende historische Rekonstruktion eines marginalisierten Traditionsstranges. Die im Frühjudentum zentrale Gestalt der göttlichen Sophia bzw. der „Frau Weisheit“ hat auch zur Deutung der Gestalt Jesu als des Propheten der Sophia geführt - eine Deutung, die in etlichen Textzeugnissen des Neuen Testaments aufscheint, allerdings sehr früh überlagert durch andere Christologien, die sich besser in die patriarchalische Gesellschaft fügten. Schüssler Fiorenza leistet aber weit mehr als eine historische Rekonstruktion. Im zweiten Schritt einer „konstruktiven“ Feministischen Theologie macht sie deutlich, wie unrealisierte historische Möglichkeiten zur Vision einer anderen Gesellschaft und einer anderen Kirche beitragen können.

In diesem Zusammenhang sei auch verwiesen auf den neuen Band von *Silvia Schroer*, *Die Weisheit hat ihr Haus gebaut. Studien zur Gestalt der Sophia in den biblischen Schriften*, Mainz (Matthias-Grünwald-Verlag, 1996). Schroer hat hier ihre Arbeiten zur Gestalt der Sophia in einen Band zusammengefaßt und durch bislang nicht Publiziertes ergänzt (darunter eine hervorragende Analyse des Buches Jesus Sirach). In den Band auf-

genommen wurden auch zwei neutestamentliche Studien: „Jesus Sophia“ und „Der Geist, die Weisheit und die Taube“. Die letztgenannte Arbeit führte Bischof Walter Kasper u.a. als Begründung für die Verweigerung des „nihil obstat“ für einen Lehrstuhl in Tübingen an. Wer knapp und zuverlässig informiert sein will, was die historisch-kritische Exegese zur Jesus-Sophia-Tradition bislang herausgearbeitet hat, der möge zuerst zu diesen beiden Aufsätzen greifen. Nicht zuletzt für die Auseinandersetzung mit Luise Schottroff (sozialgeschichtliche Exegese) und Dorothee Sölle, die gegen eine weisheitliche Interpretation Jesu gewichtige Verdachtsmomente anführen, sind Schroers Ausführungen erhellend und weiterführend.

Zuletzt sei verwiesen auf *Julie Hopkins, Feministische Christologie. Wie Frauen heute von Jesus reden können*, Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1996. Der Haupttitel klingt vielleicht etwas zu anspruchsvoll. Angemessener wäre es, et-

wa von „Prolegomena“ einer Feministischen Christologie zu reden. Die Autorin (eine baptistische Theologin, die zur Zeit in Amsterdam lehrt) legt ihren hermeneutischen Ort offen: Sie geht konsequent von der Erfahrung gesellschaftlich und kirchlich engagierter Frauen aus und fragt von da aus nach der möglichen Bedeutung Jesu. Bibeltheologisch beeindruckt ihre Lektüre des Markusevangeliums. Verdienstvoll ist ihr Buch aber vor allem im Sinne einer Entmythologisierung der Dogmatik. Scharfsinnig analysiert sie etwa die Satisfaktionslehre (Sühnetod Jesu), von der aus vor allem eine bestimmte protestantische Tradition Jesus gedeutet hat, oder die seit Justin dominierende Logos-Christologie. Gerade die Feministische Theologie scheint dazu berufen, Anstöße für ein längst überfälliges Entmythologisierungsprogramm in der Dogmatik zu geben, analog zu dem, was R. Bultmann einst für die Exegese geleistet hat.

Bruno Kern